

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 80 (1954)

**Heft:** 9

**Illustration:** "Pass uf Mamme etz tschäderets dänn!"

**Autor:** Gianolla, François

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

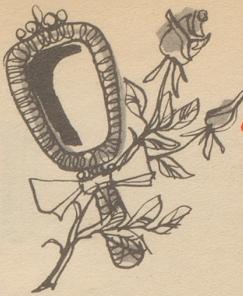
### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE FRAU VON HEUTE



## Die Cliché-Experten

In einer Gesellschaft hat letztthin einer, als von der «Weltlage» (müssen wir eigentlich immer eine Weltlage haben?) die Rede war, einen milden, aber immerhin unschweizerischen Optimismus an den Tag gelegt, etwa dahinzielend, es müsse nicht immer unbedingt das Allerschlimmste befürchtet werden, oder so. Die Hörer wurden sofort von einer abergläubischen Angst erfaßt, und jemand sagte, den Vogel, der zu früh singe, fresse am Abend die Katze.

Ich habe beim Nachhausegehen nicht so sehr über das Für und Wider der Prognosen nachgedacht, als — oberflächlich wie ich bin — über die Redewendung als solche. Ist sie wahr? Fressen Katzen am Abend gar nie Vögel, die erst am späteren Vormittag mit Singen anfangen? Und wie weiß eine Katze am Abend noch, wann ein Vogel am Morgen mit Singen angefangen hat? Man müßte, um alle diese Fragen zu bereinigen, sowohl Vögel als Katzen zuerst interviewen.

Mir scheint eher, dieses Sprichwort sei ein leicht verbittertes, ein klein wenig rachsüchtiges Wunschbild. Wir sind ein Volk der Frühaufsteher, weil wir müssen. Und da wünschen wir uns, daß es einmal dem, der zu früh aufsteht, obschon er gar nicht muß, — und wenn's grad ein Vogel ist —, richtig an den Kragen gehe. So etwas ist sehr begreiflich. Zumal wenn Frühaufsteher ihre Perversion noch durch Singen verschärfen.

Bei den Engländern liegt die Situation anders herum. Sie sind keine Frühaufsteher, und bei ihnen ist der frühe Vogel eine Ermunterung und ein Ansporn. Auch singt er nicht. Er tut etwas viel Normaleres: er frißt. «Der frühe Vogel findet den Wurm», sagen die Engländer. Aber weil sie anderseits ein skeptisches und wirklicheitsnahe Volk sind, fügen sie in der Regel hinzu: «Was hat der Wurm so früh aufzustehen brauchen?»

Es ist also an den beiden Redewendungen nicht viel dran.

Es ist überhaupt an den meisten Clichés nicht viel dran, und an den meisten Sprichwörtern auch nicht. Sie laufen einem so heraus, aber man darf sie nicht zu gründlich betrachten.

«Ein Spatz in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dach.»

Eine Taube auf dem Dach stört sicher keinen Menschen. Ich würde gar nicht merken, ob eine Taube auf meinem Dach ist, oder nicht. Was aber tue ich mit einem Spatz in der Hand? Eine wahrhaft lästige Vorstellung, besonders auf die Dauer. Nein. Das ist auch so ein Spruch, den man gelegentlich modernisieren sollte, damit er dem heutigen Menschen etwas sagt. Etwa so: «Eine Tausendernote in der Hand ist besser, als ein verweigertes Affidavit in der Schub-

lade.» (Obschon es da ja manchmal Silberstreifen gibt.)

Womit mich ein völlig unlogischer Gedankensprung auf den «Löwenanteil» führt. Was ist ein Löwenanteil? Ich kenne leider keine wilden Löwen, da mich nie einer auf einen Safari mitnimmt. Im Zoologischen Garten aber bekommen sie, wie mir scheint, alle etwa gleichviel. Und wenn ein weiblicher oder ein schitterer ein bißchen weniger bekommen sollte, dann ist das immer noch ein Löwenanteil. Weil ihn ein Löwe bekommt. Und die Tiger bekommen Tigeranteile, die auch nicht kleiner sind.

Damit ist es also auch nichts.

«Man soll das Eisen schmieden, solang es warm ist.» Offenbar ein gutgemeinter Rat an die Schmiede. Ich glaube aber, daß sie auch ohne ihn nicht auf die Idee kämen, kaltes Eisen zu schmieden. Sie sind schließlich Fachleute.

«Man muß die Feste feiern, wie sie fallen.» Wieso muß man? Man hat dann vielleicht grad keine Lust, und feiert dafür plötzlich einmal drauflos, wenn gar kein Fest ist.

«Zwei Fliegen auf einen Schlag.» Wer schlägt heute noch Fliegen? Es gibt doch DDT. Und zwei sind ohnehin zu wenig.

«Morgenstund . . . » Schon wieder eine Ermunterung zum Frühaufstehen, dem überschätzten. Wo wir doch ohnehin müssen. Und verlockend ist der Köder schon gar nicht. Gold im Mund ist, wie jeder weiß, eine bittere und teure Notwendigkeit, kein Lockmittel.

Und zahllose Menschen graben Tag für Tag Gruben für andere, — nicht nur auf dem Friedhof, sondern auch auf Bauplätzen und vor allem auf den Straßen, und man hört eigentlich nie, daß sie selbst hineinfallen.

Eine Auffrischung der Clichés und Sprichwörter wäre ein Ziel, aufs innigste zu wünschen. Denn Clichés müssen sein; wo käme unsereiner sonst hin, — besonders bei Föhnlage?

Bethli

## Nur für Bessere

Liebes Bethli! Meistens gelangen zwar nur Frauen an Dich. Obwohl ich männlichen Geschlechts bin, habe ich eine Schreibe an Dich in Angriff genommen, weil ich ganz einfach Deinen Rat brauche. Es ist nämlich so, daß ... Nein, höre lieber zu:

Wie alle Männer, bin ich im Grunde genommen bequem. Bequemlichkeit bringt aber bekanntlich nicht viel ein, und darum muß auch ich hin und wieder etwas tun. Einmal ist da mein Beruf. Ich kann also etwas. Es wurde mir seinerzeit eidgenössisch schriftlich bestätigt; sozusagen zertifiziert! Manchmal mache ich in Schurnalistik, und ich kann Dir sagen, daß ich schon jemand beim Lesen meiner aus Verschen abgedruckten Artikelchen erwischte habe. Weil ich Abwechslung noch mehr als Bequemlichkeit liebe, studiere ich auch noch ein bißchen (meine Freunde behaupten zwar, es käme mir meiner Lebtag nichts in den Sinn!).

Summa summarum: Ich habe drei Berufe (wiederum meine respektlosen Freunde sind es, die mich Dreirad nennen). Im Laufe der Zeit habe ich gemerkt, daß die verschiedenen Beschäftigungen ebenso verschieden hoch im Kurse stehen, vor allen Dingen bei meinen dämlichen Bekannten. Die erste Gruppe akzeptiert mich als Berufsmann. Von wegen dem guten Verdiensten. Die zweite Gruppe würde mich am liebsten ausstellen. Von wegen meiner «journalistischen Begabung». Es bringt mir auch Nachtessen ein. Daß ich zuweilen vor meinen Magistern eine ganz unmännliche, ausgewachsene Angst ausstehe, daß ich überhaupt die Schulbank drücke, geht das jemand etwas an — sag? Das meinte ich in meiner Unbefangenheit, was die Weiblichkeit anbelangt. O hätte ich nicht gemeint! Es wäre nicht passiert.

Ich war nämlich eingeladen und sollte für Damenbegleitung sorgen. Für gewöhnlich habe ich für solche Sachen einen kleinen Kreis von Kameradinnen, die sich zur Verfügung stellen, wie auch ich ihnen von Zeit zu Zeit aushelfe, wenn es gilt, einen Abend lang irgendwo dumm herumzusitzen. Diesmal klappte etwas nicht, und so schrieb ich zuletzt ein Einladungsbriefchen an ein mir immerhin gut genug bekanntes Fräulein. Absage mit Entschuldigungsgrund. Er-satz.

Das Fräulein erschien dann doch, angeführt ausgerechnet von einem meiner Schulfreunde. Wir saßen zusammen, bis die Dame die Katastrophe direkt an den Haaren



«Paf uf Mamme etz tschäderets dänn!»